Andreas Reckwitz (2017)

Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp Verlag. 480 Seiten.

Gegenwärtig macht sich kaum eine Stimme in der medial-kulturellen Öffentlichkeit bemerkbar, die ohne eine allgemeine Betrachtung zum Zusammenhang von Kultur, Gesellschaft und Politik etwas zu sagen weiß. Dazu besteht auch Anlass genug. Spätmoderne Gesellschaften werden grosso modo als »Abstiegsgesellschaften« (Oliver Nachtwey), »Präkarisierungsgesellschaften« (Oliver Marchart), als Austragungsort der Krise des Liberalismus in Form von Populismen (Bernd Stegemann) oder als eine durch den aktuellen Kapitalismus strukturierte allgemeine »Fragmentierung« (Unsichtbares Komitee) wahrgenommen. Inmitten dieses mehr als nur Unbehagen auslösenden Befundes nimmt immer wieder das Nachdenken über Kultur eine besondere Stellung ein. Ihr wird – zumeist mit positiv zugespielten, aber sich nur implizit als pädagogisch zu erkennen gebenden Hoffnungserwartungen – eingeräumt, Reflexionsarena sowie Möglichkeitshorizont einer Kritik eben jenes in die Krise geratenen sozialen Zusammenlebens zu sein. Andererseits macht sie sich berechtigterweise in den Augen skeptischer Beobachter_innen auch dazu verdächtig, Apelle wie Bildung, Emanzipation, Selbstentfaltung und Individualisierung dem gesellschaftlichen Status quo auszuliefern, diesem sogar über derlei Formeln zur angeblichen Stärkung des Subjekts tatkräftig bei Seite zu stehen und geradezu das Gegenteil der vorgetragenen Versprechen zu bewirken.

Der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz hat in seiner 2012 publizierten Studie »Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung« auf diesen Widerspruch aufmerksam gemacht und herausgestellt, dass das Kreativitätsdispositiv und der damit verbundene Imperativ spätmoderner Gesellschaften zur kreativen Persönlichkeit zumeist restriktive Erfahrungen von Ungleichheit, Erwartungsdruck und Selbstverwertung zeitige. Nun ist sein neues Buch über die »Gesellschaft der Singularitäten« erschienen, ein Versuch, den Strukturwandel der Moderne über Begriffe wie Kulturalisierung und Singularisierung begreifbar zu machen. Auch diese Schrift weiß also etwas über den allgemeinen Zusammenhang von Gesellschaft, Kultur und Politik zu berichten, eine kritische Betrachtung – auch in Hinblick auf pädagogische Fragestellungen – scheint also lohnenswert zu sein.

Reckwitz' Ausgangsthese präsentiert sich klar und vordergründig nachvollziehbar: »In der Spätmoderne findet ein gesellschaftlicher Strukturwandel statt, der darin besteht, dass die soziale Logik des Allgemeinen ihre Vorherrschaft verliert an die soziale Logik des Besonderen [kursiv im Original; CB].« (S. 11)

Reiseziele, Lifestyle-Sport, Dienstleistungen, die Architektur prosperierender Städte oder eben auch der allgemeine Bereich der Bildung seien den gesellschaftlichen Erwartungen nach Besonderheit, Authentizität, Einzigartigkeit ergo Singularität ausgesetzt. Dieser Befund mag durchaus einleuchten. Die Suggestivkraft des Authentischen, des Besonderen und Singulären schlägt sich nicht nur in bestimmten institutionellen Arbeitsverhältnissen, sondern auch in fast allen alltagspraktischen Erfahrungen nieder: Der Kauf einer passenden Oberbekleidung für die kältere Jahreszeit wird zur erstrebenswert erscheinenden Suche nach dem passenden Ausdruck der eigenen stilvollen Individualität, der Gang in die umweltpolitisch integre Eckkneipe mit teils proletarischen teils hippen und kulturell außergewöhnlichen Essens- oder Gestaltungsbestandteilen zum Ausweis des eigenen auserlesenen Geschmacks oder die mit quietschgrün gefärbte Haarsträhne in Verbindung mit einer nicht minder auffälligen Tragevorrichtung zum Transport der neusten Noise-Electronic-Experimental-Schallplatten wird zum Signum des Inkommensurablen.

Beispiele solcherart finden sich viele, Reckwitz spart selbst in seiner Studie nicht mit zahlreichen Illustrationen. Zusammengehalten wird die von ihm erarbeitete Untersuchung des diagnostizierten Strukturwandels durch eine luzide wie einfache Gliederung. Auf ein erstes theoretisches Kapitel zur Unterscheidung der sozialen Logik des Allgemeinen und des Besonderen folgen ausführliche Betrachtungen zur Singularisierung der postindustriellen Ökonomie, der Arbeitswelt, der Digitalisierung und der Lebensführung. Diese vier Teile bereiten auch das sechste Kapitel vor, in dem Reckwitz die Auseinandersetzung von verschiedenen Kulturkonzepten (Differenzieller Liberalismus und Kulturessenzialismus) mit dem Wandel des Politischen in der Gesellschaft der Singularitäten verknüpft. Abschließend diskutiert er die aus seiner Studie gewonnenen Erkenntnisse mit Blick auf die von ihm ebenfalls herausgearbeiteten Krisen des Allgemeinen, die sich als Krisen der Anerkennung, der Selbstverwirklichung und des Politischen zu erkennen geben.

In Reckwitz' Studie macht sich der Impetus geltend, eine umfassende Analyse Spätmoderner Gesellschaften über das Paradigma der Singularität zu entwerfen; von Klassenverhältnissen und Kulturkapitalismus über Digitalisierung und Computerspiele bis hin zum Rechtspopulismus und zur Singularisierung von Schul- und Bildungsprogrammen. Es handelt sich also um ein ambitioniertes Unterfangen, dessen Vor- und Nachteile weniger aus der Größe seines Gegenstandsbereiches resultieren. Vielmehr sind es systematische Unstimmigkeiten und präzise, analytisch gewonnene Ergebnisse, die sowohl Irritationen bei der Nachvollziehbarkeit der Studie hervorrufen, als auch einen möglichen Gewinn für pädagogische Reflexionen liefern könnten.

Schon die berechtigte Frage an eine solche Studie – worin besteht der Ertrag einer soziologischen Analyse der Gesellschaft der Singularitäten? – wird von Reckwitz selbst gestellt und mit dem Verweis auf Michel Foucault über den Terminus der ›kritischen Analytik‹ versucht zu beantworten. Dabei handelt es sich nicht etwa um eine normative Theorie, wie der Autor betont, sondern um einen Modus der Beobachtung, in dem eine Sensibilität für die Geschichtlichkeit und die Konfigurationen des Sozialen entwickelt werden kann, um deren Verfestigung in Form von Strukturen der Herrschaft und Hegemonie – die den Teilnehmern/Teilnehmerinnen nur schemenhaft bewusst sind – nachzuzeichnen. Ergänzend dazu in Reckwitz' Worten: »Das Buch will dazu anregen, darüber nachzudenken, welche persönlichen und politischen Konsequenzen aus dieser gesellschaftlichen Konstellation zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu ziehen sind – ohne diese Schlussfolgerungen allerdings selbst zu dekretieren.« (S. 23) Es wird darauf zurückzukommen sein, dass die letztere Anmerkung dann doch entgegen ihrer Aussage mindestens implizit am Ende des Buches eingelöst wird.

Entscheidend ist hier vorerst zweierlei: Zum einen hat diese Analyse auch eine »Aufklärungsfunktion« (S. 12), die der Mystifizierung des Authentischen oder Singulären kritisch begegnen will. Den Teilnehmer/Teilnehmerinnen des Sozialen dies u.a. bewusst zu machen – ob in Hinsicht auf Spannungsfelder, unintendierte Folgen oder neue Anschlussmechanismen, – scheint dann doch implizit normativ zu beanspruchen, den vermeintlich geronnenen Strukturen der Herrschaft und Hegemonie durch den Aufweis ihrer Geschichtlichkeit entgegenzuwirken. Zum anderen wird das ›Soziale‹ (bei Reckwitz auch als soziale Logik oder als Logik des Sozialen bezeichnet) zum Strukturprinzip schlechthin und damit zu einer weiteren impliziten Norm seiner Sozialtheorie erklärt. Das Singuläre oder Allgemeine gruppiert sich zwar historisch gesehen in einem sich verändernden Verhältnis um das Soziale herum, doch die darin steckende Logik scheint bei ihm eine überhistorische Strukturform zu sein. In Bezug auf die soziale Logik des Allgemeinen – was aber auch analog für die der Singularisierung zutreffen soll – schreibt Reckwitz: »Der Begriff ›soziale Logik‹ soll sich auf eine solcherart umfassende Strukturierungsform beziehen, die zum einen die oben genannten Praktiken der Beobachtung, der Bewertung, der Hervorbringung und der Aneignung umfasst und zugleich alle Einheiten des Sozialen einschließt.« (S. 37) Als Einheiten, die durch die soziale Logik formatiert werden und gleichzeitig als Analyseraster der Studie herangezogen werden, unterscheidet er Objekte, Subjekte, Räumlichkeiten, Zeitlichkeiten und Kollektive. Abgesehen von diesen normativen Implikationen wird im Verlauf des Theoriekapitels auch deutlich, dass eine konsequente Gegenüberstellung

des Allgemeinen und des Singulären nicht so selbstverständlich ist, wie es die These der Arbeit suggeriert.

Wie definiert Reckwitz überhaupt diese beiden Hauptbegriffe? Die industrielle Moderne (vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in das 20. Jahrhundert reichend) zeichne sich durch eine soziale Logik des Allgemeinen aus, also durch eine Gesellschaft, die von formaler Rationalisierung, d.h. von Standardisierung, Generalisierung und Formalisierung beherrscht sei. In Abgrenzung dazu nimmt die soziale Logik der Singularitäten eine paradoxe Stellung ein. Als Form des Besonderen sei sie von dem Allgemein-Besonderen und der Idiosynkrasie (ebenfalls Formen des Besonderen) zu unterscheiden. Das Allgemein-Besondere habe immer noch einen Bezug zum Allgemeinen, im Sinne qualitativer oder quantitativer Differenzen in Hinblick auf einen bestimmten Standard, eine Regel, ein Gesetz oder bestimmte Universalismen. Dem entgegengesetzt besäßen Idiosynkrasien die Qualität, außerhalb einer sozialen Logik des Allgemeinen zu stehen. Jeder Mensch bspw. sei in diesem Verständnis etwas je spezifisch Eigentümliches, etwas, was nicht mit der Ordnung des Allgemeinen kontaminiert wäre und als Besonderheit im Sozialen gar nicht wahrgenommen würde. Das Singuläre stehe nun zwischen diesen beiden Formen des Besonderen: »Bei Singularitäten handelt es sich um Entitäten, die innerhalb von sozialen Praktiken als besondere wahrgenommen und bewertet, fabriziert und behandelt werden.« (S. 50f) Diese Besonderheiten seien wiederum nicht auf das Schema des Allgemeinen zurückführbar, was Reckwitz darin zu sehen glaubt, der Einzigartigkeit und Andersheit des Singulären den Status des Inkommensurablen attestieren zu können. Den sog. *starken Differenzen* des Singulären fehle ein gemeinsames Maß, man könne sie nicht miteinander vergleichen, so bspw. »[...] David Bowie gegenüber Van Morrison [...]« (S. 54).

Auch wenn Reckwitz betont, dass die drei Formen des Besonderen nicht gegeneinander abgeriegelt sind, so ist doch spätestens hier fraglich, ob die Zwischenposition des Singulären einer Überprüfung standhält. Zum einen in Hinsicht auf die von ihm selbst immer wieder verwendete Funktion der Formulierung *etwas wahrgenommen als*, die eine Gleichheit in Bezug auf etwas anderes ausdrückt, zum anderen durch die erkenntnistheoretische Problematik, die Einzigartigkeit (Singularität) bspw. David Bowies gegenüber Van Morrison zu behaupten und zu verschweigen, dass beide Personen durchaus Menschen und Musiker sind, also durchaus Gemeinsamkeiten besitzen und erst durch diesen Vergleich den Status des Besonderen erlangen können. Zusätzlich handelt es sich bei denen von Reckwitz beschriebenen Singularitäten vor allem um Ergebnisse von sozialen Praktiken, dementsprechend um Singularisierung im prozessbezogenen Sinne einer Konstruktion. Die bspw. in den

Kapiteln zur Ökonomie, Arbeitswelt und Lebensführung analysierten sozialen Logiken des Besonderen (Singulären) heben auch immer wieder hervor, dass etwas *als* einzigartig, besonders, authentisch und singulär wahrgenommen und konstruiert wird. Gemessen an der strikten Bedeutung der Singularität als starke Differenz und als dem der Logik des Allgemeinen Gegenüberstehenden, ist hier feststellbar, dass das Singuläre keineswegs losgelöst von allgemeinen Prinzipien hergestellt wird. Wohl eher müsste die Rede davon sein, dass in der gegenwärtigen Gesellschaft die Logik des Allgemein-Besonderen scheinbare Singularitäten hervorbringt.

Die in dem Buch besonders hervorzuhebenden Ergebnisse der Analyse bestätigen diese Beobachtung. In den Unterkapiteln zu den gesellschaftlichen Spannungsfeldern tritt die Konstruktion einer angeblichen Singularität deutlich hervor und zeigt besonders gut, welche Widersprüche erkennbar werden. So auch in dem Abschnitt über die Spannung innerhalb der Kulturökonomisierung der Arbeitswelt. Hier redet Reckwitz ebenfalls von einer singularistischen Arbeitskultur, beschreibt allerdings deren Widerspruch auf der Ebene des Allgemein-Besonderen: »Die Arbeit ist für sie [die Subjekte; CB] von eigenem Wert und soll als autonome Tätigkeit Befriedigung verschaffen – aber zugleich ist sie nur erfolgreich, wenn sie den schwankenden Erfordernissen der Märkte und den wechselnden Erwartungen des Publikums folgt.« (S. 217) Weitere Widersprüche würden sich im Wechselspiel zwischen kreativer Teamkultur und Profilierungswettbewerb sowie zwischen dem Anspruch auf kreative Arbeit und allgemeingeltender Marktstrukturen ergeben. Ähnliches findet auch auf dem Terrain der Lebensführung statt: Die Singularisierung mit der einhergehenden Kulturalisierung des Alltags begünstige eine weltzugewandte Selbstentfaltung im Modus des kreativen und autonomen Erlebens (bspw. Partner-, Reise- oder Ernährungswahl), die sich aber hinsichtlich ihrer karrieristischen Statusinvestitionen stets strategisch und sich am allgemein ökonomischen Erfolg orientiert verhalten muss. Enttäuschungen, Überforderungen oder Depressionen können die Folge sein: »In der Kultur der Spätmoderne kann man, was den empfundenen Lebenserfolg angeht, besonders hoch steigen – höher als in der nivellierten Mittelstandsgesellschaft – und umgekehrt besonders tief fallen, das heißt subjektiv ›versagen‹.« (S. 349) Das Allgemeine, an dem sich das vermeintlich Singuläre, also das Besondere, orientieren muss, ist sicher inhaltlich nicht das, was es zu Zeiten der klassischen Moderne oder der Industriegesellschaften des 20. Jahrhundert war. Ersichtlich dürfte aber am Beispiel der Analyseergebnisse Reckwitz' geworden sein, dass strukturell das Besondere – das vermeintlich Singuläre – sich dem Standard und der Rationalisierung einer Marktökonomie unterwerfen muss, dieses dementsprechend als das Hauptmerkmal der Logik des Allgemeinen auftritt.

Für die wissenschaftliche Pädagogik bedeuten die bisherigen Beobachtungen zur Reckwitz'schen Studie folgendes: Einerseits macht es der Autor speziell Bildungssoziologen_Bildungssoziologinnen einfach, Schlüsse aus dem verkündeten Strukturwandel zu ziehen, da er selbst dem Thema Erziehung und Schule ein eigenes Unterkapitel gewidmet hat. Hier wiederholt sich der bereits hervorgehobene Gegensatz von (vermeintlicher) Singularisierung und ökonomischen Leistungsimperativen: »Die singuläre Schule bewegt sich damit auf einem Markt von Schulen, die sich nicht damit begnügen können, durchschnittlich zu sein; sie müssen exzellent sein wollen und zugleich beanspruchen, als ›kreative Schule‹ besondere, maßgeschneiderte Möglichkeiten zu bieten.« (S. 335) Auch hier wären die Konsequenzen einer solchen Logik Überforderung, Druck und Konkurrenz, und zwar in Gestalt des Doppelcharakters von kultureller Selbstentfaltung und Anpassung an allgemein geltende Maßstäbe (Kreativität) gekoppelt an Leistungssteigerung. Andererseits lässt die Arbeit systematische Dilemmata hervortreten, die sich auch auf das Terrain der Bildungs- und Erziehungstheorie übertragen lassen. Eine normfreie Theorie, die bspw. über solche Beobachtungen reflektieren und diese zuallererst analysieren will, verfährt ebenso auf der Ebene des Begründungszusammenhangs (hier: die Logik des Sozialen, in der Pädagogik: das Pädagogische) wie auf dem Boden des Aussagegehalts setzend, urteilend und wertend, mithin also normativ.

Bei Reckwitz finden sich dahingehend, wie schon erwähnt, am Ende des Buches entgegen der sich auf Normfreiheit stützenden Position ein paar wenige Spuren – wenn auch nur angedeutet –, die als politische Schlussfolgerungen bezüglich der Krisen in spätmodernen Gesellschaften gelesen werden könnten. Für ihn stellen sich Fragen nach einer staatlichen Regulierung der sog. Winner-take-all-Märkte und eines angemessenen sozialen Status' für nichtakademische Tätigkeiten: »Damit zusammen hängt auch die Herausforderung der Stadt- und Regionalplanung, der sozial-räumlichen Polarisierung entgegenzuwirken.« (S. 438) Und weiter heißt es: »Die Arbeit an der Allgemeinheit des Sozialen und die Arbeit an der Allgemeinheit der Kultur erweisen sich so als zwei Seiten eines politischen *doing universality*. In beiden Hinsichten könnten im Rahmen des regulativen Liberalismus im Übrigen Instanzen wieder an Bedeutung gewinnen, die im apertistisch-differenziellen Liberalismus [gemeint ist hier eine Politik, die an Wettbewerbsstrukturen und an kultureller Diversität orientiert ist; CB] minimiert worden sind: die Institutionen des Staates.« (S. 441f) Wiederholt distanziert sich der Autor zwar vorsichtig von solchen starken Empfehlungen, doch der Gedanke einer Zunahme staatlicher Regulierung des freien Marktes zum Wohle des Sozialen kommt immer wieder zum Vorschein. Für die Erziehungswissenschaft ließe sich hieraus wenig gewinnen, zu

sehr erinnert der stark im Konjunktiv und Nominalstil verfasste Aussagegehalt an so manch reformbemühtes sozialpolitisches Parteiprogramm. Wer jedoch an den Widersprüchen einer auf Individualität, Authentizität und Einzigartigkeit setzenden Logik des Sozialen interessiert ist, sollte dieses Buch lesen; zumal auch Erziehungswissenschaftler_innen in positiver Weise der Illusion beraubt werden könnten, mit theoretischen Konzepten wie Diversity, Queer-Pädagogik, Ästhetischer Bildung oder Individual- und Kreativitätsschulimperativen völlig unbeteiligt an einer Leistungs- und Konkurrenzsteigerung in der Sphäre der Marktökonomie teilzunehmen.

Clemens Bach

Monumentenstraße 36, D-10829 Berlin

clemens_bach@gmx.de